

Vor 75 Jahren: Befreiung aus dem KZ Theresienstadt

Semi und Martha Katzenstein kamen 1945 nach Schenklengsfeld zurück.

Im Brief vom 8. Mai 1946 beschreiben sie ihre Erlebnisse

Mitgeteilt und erläutert von **Karl Honikel**, Schenklengsfeld

Vorbemerkungen

Semi Katzenstein (geb. 1886 in Schenklengsfeld) und seine Frau Martha (geb. 1896 in Neustadt) schrieben am 8. Mai 1946 den nachstehenden Brief an seine Schwester Lydia Vollweiler und deren Tochter Ilse und Ehemann Siegfried Heimenrath nach Buenos Aires, die noch kurz vor dem Zweiten Weltkrieg nach Argentinien emigriert konnten. Das Ehepaar Katzenstein war zu Beginn des Zweiten Weltkriegs von Schenklengsfeld nach Frankfurt gezogen und wurde 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt (heute Tschechien) deportiert. Nach ihrer Befreiung am 8. Mai 1945 und einer Quarantäne kamen beide zunächst nach Frankfurt und von hier im Juli 1945 nach Schenklengsfeld zurück, wo sie im Lehrhaus der jüdi-



Martha Katzenstein, geb. Weiler, geb. 1896 in Neustadt. Semi Katzenstein, geb. 1886 in Schenklengsfeld. Beide kamen als einzige Juden im Juli 1945 nach Schenklengsfeld zurück und lebten hier bis zu ihrer Emigration im September 1946 nach New York, USA, wo sie von Tochter Lotte erwartet wurden.



Der gelbe Stern, den Martha Katzenstein von Theresienstadt mitbrachte, ausgestellt im Judaica-Museum Schenklengsfeld.

schen Gemeinde wohnten. Im August 1946 zogen Semi und Martha zu ihren Töchtern in die USA, wo sie im hohen Alter in New York verstorben sind. -

In einem ersten Teil des Briefes schreibt Martha über ihre Erlebnisse im KZ und das Schicksal der vielen Verwandten und Bekannten. Auch die Schilderungen von Martha und Semi über ihr Leben und ihre Erfahrungen in ihrem Heimatort Schenklengsfeld unmittelbar nach dem Krieg stellen ein bedeutendes Zeitdokument dar.

Im Text finden sich zahlreiche Abkürzungen und Erläuterungen, die in Klammern gesetzt sind.

Der Brief

Schenklengsfeld, 8. Mai 1946

Meine l. (liebe) Lydia, l. Ilse, l. Siegfried, heute morgen erhielten wir Eure l. Zeilen, nach langen Jahren ein Lebenszeichen, wie wir uns gefreut haben, brauch ich Euch wohl nicht zu schreiben, ganz besonders daß es Euch gut geht, & gesund seid - Es tut uns nur leid



Emma Löwenberg, geb. Plaut, geb. 1888 in Schenklengsfeld und Bernhard Löwenberg, geb. 1880 in Schenklengsfeld. Beide wurden ins KZ Theresienstadt deportiert und kamen im Oktober 1944 mit einem Transport nach Auschwitz in die Gaskammer.

daß der l. Lippmann nicht mehr am Leben ist & den Untergang dieses Verbrecherregimes mit erleben konnte, dies mußte nur einige Jahre früher kommen, zu spät für die armen Opfer. G tt (Gott) hat seine schützende Hand über uns gehalten, wir sind gesund aus dem Lager zurück gekommen, heute ist es genau 1 Jahr, daß uns der Russe in Theresienstadt befreit hat, anfangs konnten wir es gar nicht fassen, daß wir wirklich, endlich wieder freie Menschen geworden sind, ich glaube das war der schönste Tag unseres ganzen Lebens, aber wenn ich dann wieder an alle meine Verwandten & Bekannten denke, die in den Tod gegangen sind, dann kann man gar nicht richtig froh werden – Aus unserem Lager gingen systematisch die Transporte von circa 1200 bis 1500 Menschen nach Auschwitz zur Vergasung, dann war mal eine Zeit Ruhe & dann gingen sie immer wieder & unser Lager wurde dann wieder mit neuen Menschen, Männer, Frauen & Kinder aufgefüllt.

Leider war mein l. Onkel Wolf & Tante Malchen & Tante Frieda auch unter den Unglücklichen, ferner Max Lilienfeld seine Frau mit den beiden Jungens von 12 & 14 Jahren. Du l. Lydia hast doch den Max gekannt, er ist in Oranienburg umgekommen, & seine Eltern bei uns im Lager – Weils Sasa mit Mann, Leopold Hahn mit Frau, die Ricke von Wüstensachsen, die Marta mit Mann, die waren alle bei uns, & sie gingen alle denselben Weg nach Auschwitz. Die Dada (Jettchen Nußbaum, geb. 1858, lebte in Schenklengsfeld, Hersfelder Str. 22) ist bei uns gestorben, aber fragt nicht wie – Frau Grünwald ist in die Schweiz gekommen, & er bei uns im Lager gestorben (Jakob Grünwald war jüdischer Lehrer in Schenklengsfeld von 1900 bis 1932) – Hier ist niemand mehr zurückgekommen.

Mit Bernhard und Emma (Löwenberg, wohnten in Schenklengsfeld, St. Georg Str. 2) waren wir noch zusammen bis Oktober 44, dann gingen sie auch nach Auschwitz, sie waren beide sehr krank geworden, sie bekamen von Gerhard (Sohn von Bernhard und Emma, war nach England emigriert) oftmals Büchsen mit Ölsardinen & die haben ihnen

viel zur Ernährung beigetragen – In Hersfeld ist Schuster Katz am Leben geblieben, seine Frau ist bei uns gestorben, er geht nach Palestina – In Neustadt ist von Max Kanter Bruder & Schwester zurückgekommen & außerdem soll noch eine Familie Stern gerettet sein, sie wären in Schweden – In Burghaun sind 2 Mann zurück gekommen, von Jule Braunschweiger der Sohn & ein Frl. Nußbaum – Mit Euren Tanten l. Ilse & l.



Das 1912/13 erbaute Lehrerhaus der jüdischen Gemeinde Schenklengsfeld, heute Landecker Str. 37, in dem Semi und Martha Katzenstein vom Juli 1945 bis September 1946 wohnten. Das Gebäude diente von 1939 bis 1945 als Gemeindeverwaltung und beherbergte dann mehrere heimatvertriebene Familien. Von 1957 bis 1972 war es das Pfarrhaus der Katholischen Gemeinde Schenklengsfeld. Nach einer Grundsanierung befindet sich seit 2001 im Haus das Judaica-Museum des Förderkreises Jüdisches Lehrerhaus Schenklengsfeld e.V. Foto von 1947.

Siegfried sind wir in Frankfurt viel zusammen gekommen, sie kamen beide nach Polen, es kann auch sein, daß eine davon in Theresienstadt war, aber wir haben sie dort nicht gesehen, man wußte ja in Frankfurt nie genau, wo die Transporte hingingen – Von dem Bruder Deiner Schwiegermutter l. Ilse wissen wir nichts – Daß Röschen aus Frankfurt nicht mehr lebt, wißt Ihr sicher vom l. Walter (Sohn von Lydia und Lippmann Vollweiler), von Walter hören wir gar nichts, unsere Lotte (älteste Tochter von Semi und Martha K., geb. 1920) hat uns geschrieben, daß sie ein Kindchen erwarten.

An Herbert bestellt bitte wieder Grüße, auch an Max Kanter, wo ist Julius Blumenfeld, er war auch dort, seine Eltern sind im Jahr 41 nach Polen gekommen, grüße ihn bitte, auch l. Rosel & Gustav, wie wir hörten, wäre Edith schon verheiratet – Von unserer l. Marga (Tochter von Semi und Martha K., geb. 1928) haben wir G ttsd. (Gott sei Dank) auch gute Berichte, es geht ihr G ttsd. gut, er hat Schreiner gelernt, von Isidor haben noch keine Zeilen & und Betti auch nicht – L. Lydia, ich habe Onkel & Tanten dort gemeint ist wohl Buenos Aires) wohnen, er heißt Max Stern (früher Witten), erkundige Dich bitte mal, ob er noch lebt, aber die Stadt ist ja so groß & eine nähere Adr. haben wir nicht – In Fulda ist die Ilse zurück gekommen, aber wir haben sie noch nicht gesprochen – Wie lange war Lippmann krank, hier hat er doch noch gar nicht geklagt, hat er auf dem Schiff schon etwas gespürt?

Ich sehe ihn immer noch vor mir, wie die l. Marga ihn frisiert hat – Wenn er Zucker gehabt hat, so ist es ihm wohl, das ist ja eine schwere Krankheit, meine Mutter ist im November vorigen Jahres gestorben, der l. Ella & Lieben geht es G ttsd. gut, wir haben 1 x Post von dort gehabt – Wir haben von alten Lengsfeldern Post & Pakete gehabt. Ihr Lieben, schickt nur nichts hierher, wir haben zu essen & auch anzuziehen. Manfred Oppenheim (geb. in Schenklengsfeld, war Soldat der US-Armee) hat uns immer die Post besorgt, leider ist er nicht mehr da, er ist ein hübscher Kerl geworden. Hier sind die Menschen alle wie umgewandelt, keiner war Nazi, bewahre, ich glaube, die einzigen waren wir – Wir gehen oft auf den Friedhof, die Christi lebt noch, sie kann sich aber kaum noch fortbewegen. Der l. Semi geht oftmals nach Motzfeld, sie waren alle glücklich als wir hier (in Motzfeld) ankamen, wir haben die reinste Völkerwanderung hinter uns gehabt – Anfangs wohnten wir beim Sippel Hei (Metzgerei und Gastwirtschaft Heinrich Sippel), wir haben dort geschlafen und gegessen.

Jetzt wohnen wir in Grünwalds Haus (das Lehrerhaus der jüdischen Gemeinde) & und haben uns gut eingelebt. Wir haben aber auch die Absicht nach U.S.A. zu gehen, was sollen wir hier allein tun? Vorige Woche war Vattesches Minna hier mit ihren beiden Jungen, sie war in keinem Lager, sie sieht sehr gut aus & scheint ihr gut zu gehen, ihre Jungens sind noch hier & sie ist schon wieder nach Hamburg abgereist, ihr Mann ist Arier – Salzmann, Schütrumpf sind gleich anfangs geholt worden, später Dr. Thieme, Weppler, Neureuther, Joste Anna ihr Mann, Ruben, den Sturm hatten sie anfangs auch geholt, ihn aber wieder



Das Original-Abzeichen, das Semi Katzenstein in Theresienstadt als Helfer der Lagerverwaltung zu tragen hatte, ausgestellt im Judaica-Museum Schenklengsfeld.

freigelassen, Weppler ist auch wieder da, auch die beiden Söhne von Dr. Klein, er selbst darf seine Praxis nicht mehr ausüben – Es sind zirka 80 Mann hier gefallen & ebensoviel Vermißte – Jetzt haben sie die Nase voll von ihrem geliebten Führer.

L. Lydia, die Lisa, die immer zu Euch kam, die so gerne gesoffen hat, ist noch hier, sie arbeitet bei Dr. Fest in Schenklengsfeld) – Auto Wilhelm Landsiedel (war Taxi-Unternehmer) ist auch vermißt, er tut uns leid, er war ein guter Kerl. Bocks Hänschen war Briefträger eine zeitlang, der Bock ist tot, die Anna lebt noch, sie haben alle nach Euch gefragt – Gehebs Willi ist verheiratet, hat eine sehr nette Frau und zwei Jungens – Richheimers Garten & die Hodwei sind ganz verbaut (heutige Industriestraße, hier standen mehrere Baracken des Reichsarbeitsdienstes RAD), jetzt müßte der Herz sel. mal gucken, o ja – Auf dem

Gut Ort (jüdischer Friedhof) sieht es wieder sauber aus, die Nazis mußten die Gräber in Ordnung bringen & die Steine wieder aufstellen, unserem Opa & Oma sel. Ihr Grab ist nicht viel geschehen, man sieht nichts daran – Ich muß aufhören, der l. Semi will noch schreiben. Schickt uns mal ein Bild von Euch allen, bleibt gesund & schreibt bald wieder, viele herz. Grüße & Küsse Eure Marta. Der Brief wird eine Zeit dauern, bis Ihr ihn erhalt, da man nicht Luftpost schicken kann – (Ab hier schreibt Semi K.) Liebe Schwester, Ilse & Mann, Euren l. Brief mit großer Freude erhalten, die Hauptsache daß es Euch gut geht, was wir ja Gsd von uns jetzt auch schreiben können. Daß l. Lippmann tot war, hat uns l. Lilli schon geschrieben, vom Walter haben wir in dem Jahr, wo wir hier sind, noch nichts gehört, heute sind sie alle gut und wollen nichts gemacht haben, ich komme nicht viel mit der Ge-

sellschaft zusammen, ich gehe mal zum Klose Hei und nauf zum Ehm und bei Sippel Hei, sonst gehe ich zu keinem. Schabs (Sabat am Freitagabend) bei der Christi, sonst gehe ich nach Motzfeld, sonst kann man nichts machen. Geschäftlich ist nichts zu machen, es gibt nichts, ich habe mir wieder ein Schlachtmesser und Stahl (zum koscheren Schlachten) zugelegt, sonst brauche ich nichts, ich könnte Euch von unseren Erlebnissen viel schreiben, was man alles mitgemacht hat, es geht auf keine Kuhhaut, aber die schöne Hauptsache, wir sind noch am Leben. Das Schlimmste war, als Bernhard und Emma von uns gingen, wir waren 2 ½ Jahre zusammen. Schöne Hauptsache ist auch, alles tot. Isaak Oppenheim seine Schwester, die Berta mit Mann, waren auch bei uns, sind auch tot.

Die einzigen aus unserem Lager aus unserer Gegend, die zurückkommen, ist l. Marta und ich, es waren sehr viele Bekannte bei uns, 5 Kinder vom Hirsch Weinberg (die Familie lebte bis 1902 im Haus an der Linde 5), die ich gut gekannt habe, alle tot, das ist wo Jakob Katz war, mit Abrams Meta und Berti habe ich 2 Jahre zusammen gearbeitet, Marta hat schwerer arbeiten müssen als ich, das Arbeiten war nicht schlimm, nichts zu fressen, Marta (Martha Katzenstein) hat unter der SS arbeiten müssen, ich war bei der Transportleitung und am Gericht Gerichtsdiener, da war ich von Anfang bis Ende. Der Ackermann (Gendarm in Schenklengsfeld) ist auch gestorben und der Bock ist gefallen. In der Ring (Straße in Schenklengsfeld) Schusters Hei lebt noch, Anna Brod lebt auch noch, der Schorsch ist tot. Wir hatten auch einen Brief von Kalmans Karl (Sohn von Wolf Katz, Kirchweg 2 in Schenklengsfeld) aus Frankreich, er will nach Schenklengsfeld kommen und uns besuchen, das nächste Mal schreibe ich Euch mehr, noch herzlichen Gruß und Kuß an Euch alle

Euer Semmi



Lehrer Jakob Grünewald, geb. 1869, mit seinem jüngsten Sohn Manfred, war von 1900 bis 1932 Lehrer der jüdischen Volksschule Schenklengsfeld. Er wurde 1942 zum Holocaust-Opfer im KZ Theresienstadt.



Ein 100-Kronen-Schein des in Theresienstadt gültigen "Juden-Geldes", den die Katzensteins nach ihrer Befreiung mit nach New York brachten. Er ist im Judaica-Museum Schenklengsfeld zu sehen.

Oberaula in der Nachkriegszeit

von **Adolf Paul**, Edermünde

Vorbemerkung

Die folgenden Geschichten wurden mit freundlicher Genehmigung des Verfassers einem 2017 erschienenen Büchlein entnommen: "Oberaulaer Geschichten" von Adolf Paul. Seine E-mail-Adresse ist: adolf-paul@t-online.de. Man gewinnt beim Lesen den Eindruck, dass die Nachkriegsjahre nicht nur aus Entbehrungen bestanden sondern auch manche gute Seite hatten; jedenfalls aus der heutigen Erinnerung.

Ernst-Heinrich Meidt, Schriftleiter von "Mein Heimatland"

Berufsziel Lokführer

Es verging kaum ein Tag an dem wir Kinder aus der Bahnhofstraße nicht bei einem abfahrenden Dampfzug in Richtung Treysa auf der Brücke zur Burg standen. Hier teilte sich eine riesige Dampfwolke und wir waren für einige Augenblicke unsichtbar. Es roch dabei immer so herrlich. Kein Wunder, dass Lokführer das erklärte Berufsziel aller Buben war. Ich hatte das Glück mit einem Lokführer zusammen im Hause Bambey in der Bahnhofstraße zu wohnen. Walter Galland und seine Ehefrau bewohnten hier zwei kleine, bescheidene Zimmer. Oft erzählte er mir von seinen Fahrten mit der Dampflok und erklärte mir auch die technischen Einzelheiten. So wurde ich ein Dampflok - Fan. Er nannte mich immer Adolar. Als Heimatvertriebener aus Breslau behagte ihm der Name Adolf nicht sonderlich. Jahre später wohnte er auf der Burg und ich besuchte ihn, wenn ich einmal vor Ort war. Adolar war ein gern gesehener Gast.

Das gelbe Briefkästchen

In den Nachkriegsjahren lebten viele Familien in Oberaula nicht auf Rosen gebettet. So aufgeräumt wie zu dieser Zeit waren die Wälder rund um das Dorf noch nie. Tannenzapfen, herabgefallene Äste und ausgegrabene Baumstümpfe waren begehrtes Brennmaterial. Wir Kinder sammelten Körbe voll Bucheckern, die zu Speiseöl verwertet wurden. Es gab auch noch keine Obstbäume auf denen das Obst überwinterte. In dieser Zeit verschenkte die Post Sparbüchsen in Form von einem kleinen Briefkasten. Mein Kästchen war nach wenigen Tagen verschwunden. Es wurde bald Weihnachten und ich wartete in meinem Zimmer erwartungsvoll auf die Bescherung. Auf meinem Platz unter dem Weihnachtsbaum stand neben dem üblichen Weihnachtsgebäck das gelbe Briefkästchen. Das war es aber auch schon und es rollten dicke Tränen. Mein Onkel nahm mich bei der Hand und wir gingen durch tiefen Schnee zu Paul Oppermann, der selbst schon mit Weihnachtsfeierlichkeiten beschäftigt war. Ich durfte mir zwei Bücher aussuchen. Die Schatzinsel und ein Schneiderbuch, Fritz der Bart ist ab. Beide Titel werde ich nie vergessen. Diese Geschichte erzählte ich Jahre später einmal bei Familie Panico und wie gerne ich dieses Briefkästchen heute noch besitzen würde. Drei Tage später bekam ich ein Päckchen aus Hanau mit diesem Briefkästchen. Maria Panico und ihr Mann Knut hatten es noch. Es steht bei mir auf einem besonderen Platz.

Der erste Lederball

Der erste Ball mit dem wir Jungen in der Bahnhofstraße Fußball spielten bestand aus einem Stück Stoff, das mit Holzwolle gefüllt war. Gelegentlich spielten wir

aber auch noch mit einer Blechbüchse. Dank Erwin und Wolfgang Koch kickten wir aber bald schon mit einem Gummiball, den eine Tante aus Amerika geschickt hatte. Etwas neidisch waren wir auf die Fußballer der TSG, die mit einem richtigen Lederball ihre Serienspiele bestritten. Ballwart Christian Eymmer hütete das runde Leder wie seinen Augapfel und es blieb uns nur die Möglichkeit als Balljunge hinter den Toren zu stehen, um einmal vor die Kugel zu treten. Wieder waren es die Gebrüder Koch, die den ersten Lederball in ihrem Besitz hatten. Ein goldgelbes Schmuckstück eigentlich viel zu schade, um es mit Füßen zu treten. Wir spielten zunächst nur auf Battenbergs Wiese, dem heutigen Grundstück von Liesel Schmidt, damit der Ball keine Schrammen bekam. Jeden Abend pflegten wir das Leder mit einer Speckschwarte. Vergebens, die goldgelbe Farbe war sehr schnell gewichen und wir spielten dann auch wieder auf unserem gewohnten Platz unter den schattigen Bäumen vom Bahnhofstraßenstadion. Lange Zeit spielten wir mit diesem Ball, doch immer öfter mussten wir ihn bei Christian Eymmer reparieren lassen. Bei Regenwetter wurde er sehr schwer und Kopfbälle waren deshalb nicht mehr möglich. Hans Koch kaufte uns einen neuen goldgelben Ball, mit dem wir dann nicht mehr so zimperlich waren.

Der Modetrend in unserer Schulzeit

In der heutigen Zeit werden Kinder, die eine gerade gängige Mode nicht mitmachen in der Schule gemobbt. Teure Markenklamotten, möglichst mit einem Aufnäher einer weltbekannten Firma, sollten es schon sein. In meiner Schulzeit habe ich Klamotten der Marke Koch (Erwin und Wolfgang) und der Marke Henschel (Dieter und Manfred) getragen. Alle Sachen aus denen diese vier Jungen herausgewachsen waren, passten mir später vorzüglich. Jeder Junge musste in dieser Zeit eine kurze Lederhose haben, je speckiger umso besser. Ich hatte irgendwann vier davon. Was für ein Luxus. Niemand sah mich von der Seite an, im Gegenteil, einige Klassenkameraden wünschten sich auch ältere Jungen in der Nachbarschaft. Es war die Zeit, in der man sich die fleischlosen Tage in der Woche nicht selbst verordnen musste. Man freute sich auf den einen Tag, wenn es einmal Fleisch gab. Mobbing, dieses Wort kannten wir nicht. Wir fanden auch so genug Gründe um uns auf dem Schulweg zu balgen. Danach vertrugen wir uns wieder. Es ist schon seltsam, wie gerne ich an diese Zeit zurückdenke, sie war doch nun wirklich nicht rosig.

Der Unterricht im Arbeitsdienstlager

Unsere vierklassige Schule am Böhl war zu Beginn der fünfziger Jahre zu klein für die wachsende Schülerzahl. Ein neuer

Anbau war im Gespräch, aber noch nicht Realität. So kam es, dass der Jahrgang 1942 / 43 im vierten Schuljahr für einige Zeit mit Lehrer Heidl in einen Raum im Arbeitsdienstlager umzog. In der heutigen Zeit wäre das sicher undenkbar, wir aber empfanden nichts Nachteiliges dabei. Der Schulweg für uns Kinder aus der Bahnhofstraße war zwar wesentlich weiter, aber auch spannender. Auf dem Heimweg war täglich ein längerer Aufenthalt bei Paul Oppermann eingeplant. Was für ein tolles Schaufenster mit allem was ein Kinderherz erfreut. Wir drückten uns die Nasen platt und das Mittagessen musste oft aufgewärmt werden. Im Winter hatten wir einen großen Bollerofen im Klassenzimmer und abwechselnd brachten wir Schüler ein Stück Holz zum Heizen mit. Wir hatten nichts vermisst und fühlten uns wohl. Zum fünften Schuljahr zogen wir wieder um an den Böhl und bald war durch einen Anbau mit zwei zusätzlichen Klassenzimmern die Schulraumnot behoben. Die Zeit im Arbeitsdienstlager haben wir aber nie vergessen.

Die Amis in Oberaula

Ich kann mich nur noch an einzelne Begebenheiten in der Zeit der Besetzung von Oberaula durch die Amerikaner erinnern. Meine Tante hat für sie die Wäsche gewaschen und an Schokolade, Kaugummi fehlte es mir nie. Sie jagten auch gelegentlich in unseren Wäldern und brachten einmal eine ganze Rehkeule vorbei. Zum Fischen an der Brücke des Häuserbaches in der Bahnhofstraße benutzten sie eine leichte Sprengladung und schon konnten sie einige Forellen mit einem Netz aus dem Bach holen. Zum Angeln fehlte ihnen die Geduld. Für uns Kinder waren die Amerikaner sehr schnell die lieben Onkels. Äußerst aufmerksam waren wir, wenn die Soldaten eine halbgerauchte Zigarette wegwarfen. Der Tabak aus den Kippen war begehrt bei den Erwachsenen. Viele Freundschaften entstanden und ich erinnere mich auch an ein gemeinsames Weihnachten mit Amerikanern. Den genauen Zeitpunkt vom Ende der Besetzung weiß ich nicht mehr, aber noch wie wir Kinder auf Bambeys Wiese am Burgweg standen und Abschied von unseren lieb gewonnenen Soldaten nahmen. Der Transportzug blieb dort noch einmal stehen und es kam zu rührenden Abschiedsszenen mit vielen Tränen. Sie kamen als Feinde und gingen als Freunde. Wie schön.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur
»Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus.
Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim
Verlag:
Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG